

Maria Kirchmair (Innsbruck)

"Alienandoci, vivevamo"¹ – Passagen zwischen Träumen und Räumen diasporischer Migration in *Madre piccola* von Cristina Ali Farah

The following remarks refer to the novel *Madre piccola* (2007) by Cristina Ali Farah and will examine the represented spaces of migration of the Somali diaspora that is globally dispersed due to the civil war. The topics discussed are real and imaginary places and spaces of migration as well as related existential experiences of fleeing persons. Across narrated memoirs, *Madre piccola* entangles past and present, focusing primarily on the individual component of the process of diaspora, which is also a collective migration movement. By means of psychologically complex drawn characters, the novel explores their inner fragmentation and narrates their search for strategies to cope with the traumatic loss of their living environment. While Somalia and especially Mogadishu are (re)constructed in the memory and imagination as a lost dream, the characters living in the diaspora try to escape precarious living conditions and may decide for a conscious change of direction, which leads away from the familiar and follows unpredictable routes elsewhere. Itinerancy and movement also open a 'space' of becoming, and the places of migration and transit described in *Madre piccola* sometimes represent passages into a 'space' of self-determination and freedom along far away distances. So which places and spaces are crossed by the characters, where do they linger? Is there an 'arrival after' the migration? In what way does spatial movement represent a 'space' of becoming? These questions will be dealt with amongst others in the following contribution.

Wie kaum ein anderes Land in Europa blickt Italien auf eine wechselvolle Migrationsgeschichte: Historisch eine Wegkreuzung verschiedenster Kulturen des Mittelmeerraums, nach der staatlichen Einigung 1861 bis weit ins 20. Jahrhundert von zuweilen massiver Emigration betroffen, schreibt sich die Geschichte der Migration bis in die Gegenwart fort, in Form der Binnenwanderung von Süd- nach Norditalien und des Wandels in ein Transit- und Zielland weltweiter Migration seit Mitte der 1980er Jahre. Im Kontext der zeitgenössischen globalen Mobilität und Migration bildet sich seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine transkulturelle Gegenwartsliteratur heraus, wodurch die Ausgangsbedingungen für eine postkoloniale Literaturproduktion schließlich auch in Italien gegeben waren. Diese positioniert sich verstärkt seit 2005 als Teil der transkulturellen Gegenwartsliteratur und bildet gewissermaßen eine 'Gegenöffentlichkeit' im Literaturbetrieb. Es handelt sich um eine Literatur der Fluchtlinien, die zum einen die koloniale und postkoloniale Geschichte Italiens ins Bewusstsein ruft und neu perspektiviert, zum anderen die

¹ Ali Farah (2007: 112).

existenziellen Grenzerfahrungen von Individuen im Spannungsfeld zwischen imaginären und realen Orten und Räumen der Migration zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Kontext der Globalisierung reflektiert.

Der folgende Beitrag widmet sich einem für die Entwicklung der italienischen postkolonialen Erzählliteratur prägenden Text: *Madre piccola* (2007) von Cristina Ali Farah.² In ihrem Debütroman zeichnet die Schriftstellerin ein komplexes Portrait der sich infolge des Bürgerkrieges global verstreuten somalischen Diaspora. Nach der kurzen demokratischen Periode der Republik Somalia und der Ermordung des Präsidenten Abdirashid Ali Shermarke kam es 1969 zu einem Militärputsch des zunächst prosovjatisch eingestellten Regimes unter Siad Barre; angesichts der zunehmenden diktatorischen Repressionen setzte eine anhaltende Emigration ein, die sich nach Ausbruch des seit 1991 andauernden Bürgerkrieges verstärkte, welcher auf den Sturz Siad Barres folgte. Viele Menschen flüchteten nach Italien, da sie sich dort nicht zuletzt aufgrund ihrer Sprachkenntnisse Zuflucht erhofften oder von dort ihre Migration fortsetzten (cf. Gröne 2017: 2).³ *Madre piccola* verschränkt über erzählte Lebenserinnerungen Vergangenheit und Gegenwart und fokussiert in erster Linie die individuelle Komponente des Prozesses diasporischer Zerstreuung, der gleichzeitig eine kollektive Migrationsbewegung darstellt. Vermittels psychologisch komplexer Figurenkonzeptionen fikionalisiert der Roman die Auswirkungen

² *Madre piccola* erschien 2007 bei Frassinelli (Milano) und wurde im Jahr darauf mit dem *Premio Elio Vittorini* ausgezeichnet; ihren zweiten Roman *Il comandante del fiume* veröffentlichte Cristina Ali Farah 2014 bei 66thand2nd (Roma). An dieser Stelle erlaube ich mir auf meine Monografie *Postkoloniale Literatur in Italien* (2017) hinzuweisen, die eine erweiterte Version des vorliegenden Artikels enthält und neben Raumaspekten auch ästhetische Gestaltungsmerkmale stärker in den Blick nimmt (cf. Kap. VI. "Selbstverortung im diasporischen 'Raum' der Relationen: *Madre piccola* von Cristina Ubax Ali Farah").

³ Den historischen Kontext bildete die italienische Expansionspolitik Ende des 19. Jahrhunderts, als neben Eritrea, der offiziell 1890 proklamierten "colonia primogenita", große Teile des heutigen Somalias kolonialisiert wurden. Die Regierung von Francesco Crispi vereinbarte 1889 mehrere Abkommen, die italienische Ansiedlungen an den nördlichen Küsten Somalias erlaubten, direkte politische Kontrolle übte Italien ab 1905 aus (cf. Camilotti 2012: 125). Nach der Umwandlung der italienischen Kolonialgebiete in britische Protektorate während des Zweiten Weltkrieges verzichtete Italien mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Paris (1947) auf die ehemaligen Kolonien, kehrte jedoch von 1949 bis 1960 ein weiteres Mal an das afrikanische Horn zurück, ausgestattet mit einem Treuhandmandat der UNO, der *Amministrazione Fiduciaria Italiana della Somalia* (kurz: *AFIS*), bevor Somalia schließlich am 1. Juli 1960 politisch unabhängig wurde (cf. Calchi Novati 1999: 100–116). Mit dem UN-Mandat der *AFIS* wurde Italien u.a. die Aufgabe übertragen, ein System an Sekundarschulen aufzubauen. Die Verwaltung des postkolonialen Somalias blieb in den Jahren der *AFIS* überwiegend in den Händen italienischer Beamter, die am Entwurf der neuen Verfassung für einen unabhängigen somalischen Staat mitwirkten (cf. Lombardi-Diop / Romeo 2012: 7). Italien behielt in Somalia politischen wie ökonomischen Einfluss bis in die 1990er Jahre und beteiligte sich auch an den letztendlich gescheiterten multinationalen UN-Missionen *Operation Restore Hope* 1992–1993 (cf. Luraschi 2009: 71f.).

der zeitgeschichtlichen Entwicklungen auf die Individuen und lotet ihre Suche nach Strategien der Bewältigung des traumatischen Verlusts ihrer Lebenswelt aus. Werden Somalia und insbesondere Mogadishu in der Erinnerung und Imagination der Figuren als verlorener Traum (re)konstruiert, wird als grundlegendes Sujet das Gefühl innerer Zerrissenheit entfaltet, sich weder der somalischen noch der italienischen Gesellschaft zugehörig zu fühlen, wie im Folgenden mit Blick auf die Protagonistin gezeigt werden soll.

Im Versuch, prekären Lebensumständen zu entkommen, entscheiden sich die Charaktere mitunter für eine bewusste Richtungsänderung, die fort von der vertrauten Umgebung führt und unvorhersehbaren Routen folgt, ein Akt der Selbstermächtigung gegen die Resignation der Verzweiflung, auf der Suche nach einer Gegenwart, die sich nicht von der Vergangenheit trennen lässt und die sie dennoch überwinden will (cf. Gnisci 2003: 106f.). Der Fokus im weiteren Verlauf der Romananalyse liegt daher auf fiktional dargestellten Migrationsräumen und Transitorten, u.a. mit Bezug auf Marc Augés Überlegungen zu Orten und Nicht-Orten sowie auf Aspekten räumlicher Bewegung und eines möglichen Ankommens 'nach' der Migration.

Verlorene Träume

Vor dem Hintergrund der somalischen Zeitgeschichte erzählt *Madre piccola* primär die Erinnerungen und Erfahrungen der in Mogadishu nahezu symbiotisch aufgewachsenen und aus unterschiedlichen Gründen nach Italien emigrierten Cousinen Domenica Axad und Barni sowie des in den USA lebenden Taageere. Zentral in dieser Figurenkonstellation ist die Beziehung zwischen Domenica Axad und der mütterlich konzipierten Figur Barni: Bereits in der gemeinsamen Kindheit charakterisierte sich ihre Verbindung über eine schwesterliche Innigkeit und übernahm Barni, die früh ihre Eltern verloren hatte, eine Art Beschützerrolle für die nur wenig jüngere Domenica Axad. Was die drei Protagonist_innen verbindet, die sich in der existenziellen, kulturellen, sozialen und politischen Übergangssituation der somalischen Diaspora ständig neu verorten, ist das Trauma der Trennung im Kontext von Flucht und Migration. Die Figuren suchen nach Antworten auf die Frage, wie Individuen den Verlust ihrer Lebenswelt bewältigen können (cf. Kleinhans 2013: 181f.).

Madre piccola verfügt über keine einheitliche Erzählinstanz, sondern entsteht aus der Polyphonie der erzählten Geschichten, wobei sich die Handlung nur langsam

auflöst und die fehlenden Fragmente über die Erzählungen der drei Hauptfiguren in Relation gesetzt werden. In allen Romankapiteln ist die Erzählinstanz in unterschiedlichen Abstufungen homodiegetisch konzipiert, berichtet somit als Teil der erzählten Welt das Geschehen in der ersten Person. Als Erzählstimmen kommen Domenica Axad, Barni und Taageere je drei Mal zu Wort und vermitteln das Geschehen intern fokalisiert. Diese narrativ gestaltete Multiperspektivität, also der konstante Wechsel des fiktionalen Blickwinkels – Genette spricht von multipler interner Fokalisierung (cf. Martínez / Scheffel 2012: 68f.) – spiegelt formal jene Lageveränderung der Figuren, die Stuart Hall "dislocation" (Hall 1999: 394) nennt. Das diasporische Leben bedeutet häufig eine Verortung im Dazwischen, in der Ortlosigkeit oder an mehreren Orten gleichzeitig und damit zusammenhängend kann eine "Dezentrierung des Subjekts" (ibid.) verstärkt werden.⁴ Diese 'doppelte Bewegung', welche Individuen sowohl hinsichtlich der Verortung in ihrer sozialen und kulturellen Welt als auch in Hinblick auf sich selbst dezentriert, löst mitunter schwerwiegende Identitätskrisen und Entfremdung von den alten wie auch den neuen kulturellen und sozialen Kontexten und Zugehörigkeiten aus. Insbesondere die Protagonistin Domenica Axad droht an den Widersprüchen ihres Zwischenstatus als "italosomala, *iska-dhal*, nata-insieme, nata-mescolata" (Ali Farah 2007: 95) und ihrer instabilen Selbstwahrnehmung zeitweilig zu zerbrechen.

Als Tochter einer Italienerin und eines Somaliers wächst Domenica Axad in Mogadishu in einem transkulturellen Kontext auf. Nach der Trennung ihrer Eltern kehrt sie im Alter von neun Jahren mit ihrer Mutter nach Italien zurück und spricht fortan kein Somali mehr – mit massiven Folgen für ihre Identitätskonstitution. Die verdrängte Trauer über die Trennung von ihrem Vater sowie der vertrauten Lebenswelt äußert sich bald als innerliche Erschöpfung, "come di tradimento subito" (Ali Farah 2007: 242). Allen voran beunruhigen sie die Abwesenheit von Barni, ihrer geliebten Schwester-Cousine, und die unerträgliche Einsamkeit, denn während sie in Somalia im lebhaften Ambiente einer Großfamilie mit zahlreichen Altersgenoss_innen

⁴ Stuart Hall beschreibt moderne Identitäten als "dezentriert", "zerstreut" und "fragmentiert" (Hall 1999: 393). Moderne Gesellschaften werden seit dem späten 20. Jahrhundert durch einen strukturellen Wandel transformiert, "der die kulturelle Landschaft von Klasse, Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, 'Rasse' und Nationalität, in der wir als gesellschaftliche Individuen fest verortet sind, fragmentier[t]" (Hall 1999: 394). Diese Transformationen spalten auch die personale Identität und untergraben mitunter die Selbstwahrnehmung von Individuen, so Hall weiter. "Dieser Verlust einer stabilen Selbstwahrnehmung wird [...] Zerstreuung [*dislocation*] oder Dezentrierung des Subjekts genannt" (Hall 1999: 394).

aufwuchs, findet sie sich in Italien in einer isolierten Wohnung mit seltenen Besuchen und als Einzelkind wieder. Ständige 'Rechtfertigungen' bzw. Fragen nach ihrer Sprachkompetenz und Hautfarbe kannte sie in spiegelverkehrtem Sinne bereits aus Mogadishu, während es sich dort aber mehr um eine Kenntnisnahme ihres Zwischenstatus handelte, verspürt sie in Italien stets die Markierung einer Differenz. Als eines der Hauptthemen postkolonialer Literatur spiegelt sich die Kategorie der Duplizität auf Figurenebene im transkulturellen Zusammenspiel von Gefühlsambivalenzen, also der durch die häufig unfreiwillige Trennung von Heim, Familie und Lebenswelt ausgelösten Zerrissenheit des Ich (cf. Hausbacher 2009: 141). Angesichts des Schmerzes ihrer Mutter empfindet Domenica Axad ihre eigene Trauer dieser gegenüber als illoyal und unterdrückt über Jahre ihr elementares Verlustgefühl bzw. wehrt dessen Bewusstwerdung ab. Diese infolge der Trennung ihrer Eltern verspürte innere Zerrissenheit zwischen zwei verschiedenen kulturellen und sozialen Räumen mündet schließlich in eine symbiotische Mutter-Tochter-Beziehung und evoziert in der Protagonistin Schuldgefühle, die sich wiederholt in Selbstverletzungen entladen (cf. Gagiano 2015: 188). Sprachlich äußert sich diese Symbiose in der Verwendung der ersten Person Plural durch ihre Mutter, weshalb sich Domenica Axad lange Zeit als plurales Subjekt begreift.⁵ Der Moment des Bruchs ereignet sich im Kontext des beginnenden Bürgerkrieges im Dezember 1990, als Domenica Axad von ihrer Mutter, die auf eine Versöhnung mit ihrem Exmann hofft, nach Mogadishu geschickt wird, den affektiv aufgeladenen Sehnsuchtsort ihrer Kindheit. Das seit langem erträumte Wiedersehen mit ihrem Vater findet jedoch nicht statt. Sie entkommt wenige Tage später mit ihrem Cousin Libeen der inzwischen zu einem Kriegsschauplatz mutierten Stadt, reflektiert bewusst die traumatischen Erfahrungen der Vergangenheit und weigert sich fortan zu sprechen. Viele Jahre später erklärt Domenica Axad in einem Brief an ihre Psychoanalytikerin:

Il mio non era un silenzio traumatico, era un silenzio volontario, consapevole. Ma insieme al silenzio questa volta c'era qualcosa d'altro, assai più difficile da comprendere. I tagli riemersero. Erano il trauma del ritorno mancato, l'impossibilità di incontrare mio padre e la consapevolezza che io e mia madre eravamo due creature separate. (Ali Farah 2007: 253)

⁵ Cf. in diesem Zusammenhang folgendes Textzitat: "La prima persona plurale era d'obbligo in queste situazioni. Mia madre la usava abitualmente quando si trattava di noi due, quasi fossimo una stessa essenza, un'identica volontà, un soggetto solo. [...] Accettavo di agire in nome di questo soggetto plurale senza troppo interrogarmi se quello che facevo corrispondesse davvero ai miei desideri." (Ali Farah 2007: 249)

In der Darstellung der psychischen Disposition der Hauptfigur sind Gefühle von Verlustschmerz und Melancholie auffällig dominant. Freud zufolge ist die Trauer eine "Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion" (Freud 1999: 429), wobei sich bei manchen Personen "an Stelle der Trauer eine Melancholie" (ibid.) zeigt; von der Trauer unterscheidet sich die Melancholie allein in der "Herabsetzung des Selbstgefühls, [was] sich in Selbstvorwürfen [...] äußert" (ibid.). Domenica Axad kann insofern als melancholische Figur charakterisiert werden, als das im Textzitat retrospektiv reflektierte traumatische Erlebnis des gescheiterten Wiedersehens mit ihrem Vater und die Bewusstwerdung ein von ihrer Mutter getrennter, eigenständiger Mensch zu sein, in der Protagonistin das Gefühl eines erneuten Verlusts ihrer Familie und ihres Zuhauses evozieren, woraufhin sie beginnt, sich selbst zu verletzen. Der zeitweilige Rückzug in die innere Stille funktioniert für Domenica Axad als Überlebensstrategie, bewusst flüchtet sie sich ins Schweigen und entzieht sich jeglicher verbalen Kommunikation. Ihre fragile Selbstwahrnehmung sowie ihr zeitlebens als belastend empfundener kultureller Zwischenstatus bei simultaner Sehnsucht nach Zugehörigkeit kulminiert schließlich nach ihrer Ankunft am Flughafen von Fiumicino, dem Ort ihrer Metamorphose, wo sie mit ihrer fremdbestimmten Existenz bricht und sich für ein Leben als Kriegsflüchtling in der somalischen Diaspora an der Seite Libeens entscheidet, denn "[...] nei momenti difficili ci inventiamo appartenenze" (Ali Farah 2007: 111). Insofern Orte und Räume in literarischen Texten nicht nur als Schauplätze fungieren, vielmehr eine Erzählfunktion erfüllen, gilt das Interesse im Folgenden den von der Protagonistin durchquerten Transitorten und Migrationsräumen.

Passagenatlas oder Bewegung zwischen Nicht-Orten

Der Flughafen, nach Marc Augé (1994) ein Nicht-Ort ohne Geschichte und ohne 'Identität', markiert für die Protagonistin in Ali Farahs Roman den Ausgangspunkt ihrer Identitätsdekonstruktion, den Transitort ihres Ichs. Augé zufolge sind Orte durch "Identität, Relation und Geschichte" (Augé 1994: 92) gekennzeichnet; Räume ohne 'Identität', die "weder als relational noch als historisch" (ibid.) bezeichnet werden können, definiert er als "Nicht-Orte". Dabei gilt sowohl für den Nicht-Ort als auch für den Ort, dass sie "niemals in reiner Gestalt" (ibid.: 93) existieren; vielmehr setzen sich in ihnen "Orte neu zusammen" (ibid.) und "Relationen werden

rekonstruiert" (ibid.). Der Ort verschwindet also niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals vollständig her, so Augé, es seien vielmehr "Palimpseste, auf denen das verworrene Spiel von Identität und Relation ständig aufs Neue seine Spiegelung findet" (Augé 1994: 94). Als "Nicht-Orte der Übermoderne" nennt Augé (ibid.: 93f.) etwa Orte des Reisens oder Fortbewegungsmittel wie Flugzeuge, Schiffe, Züge, Busse, Autos, Durchgangsorte wie Bahnlinien, Straßen oder Autobahnen, Stationen in den Städten wie Flughäfen, Bahnhöfe, Häfen mit auslaufenden Fähren und Verladedecks, Straßenkreuzungen, Supermärkte, aber auch Orte des flüchtigen Verweilens wie Bars, Restaurants, Hotels, Strände. Der Nicht-Ort erzeugt eine "provisorische Identität" (ibid.: 118), eine von Passagier_innen, Kund_innen oder Autofahrer_innen mit anderen Benutzer_innen des Nicht-Ortes geteilte Identität relativer Anonymität. Nicht-Orte erzeugen demnach "keine besondere Identität [...], sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit" (Augé 1994: 121) – man ist allein, aber den anderen gleich.

Spiegelt der identitätslose Nicht-Ort des Flughafens in *Madre piccola* symbolisch den Identitätsverlust der Protagonistin, stellt ein anderer Nicht-Ort, der Bahnhof Roma Termini, eine weitere Station ihrer Migration dar, "[a] Termini, io partivo da zero insieme agli altri. Da quel crocevia, coagulo di dolore, anticamera dell'oblio" (Ali Farah 2007: 100), so ihre raummetaphorische Beschreibung. Roma Termini galt insbesondere in den 1990er Jahren als zentraler Treffpunkt der somalischen Diasporagemeinde der Stadt, auch die Figur Barni beschreibt den römischen Bahnhof als "crocicchio, luogo delle nostre nostalgie" (Ali Farah 2007: 28).⁶ Mit einem topologischen Raumbegriff argumentierend könnte Augés Konzeption dahingehend ergänzt werden, dass Nicht-Orte, die keine Identität besitzen und sich weder als relational noch als historisch beschreiben lassen, sich über eine fließende Identität (beispielsweise Hybridität) charakterisieren, als Knotenpunkte Reise- und Migrationsrouten relational vernetzen und ihre Historie die Zeitgeschichte ist. In postkolonialen und / oder diasporischen Kontexten erscheinen sie somit für hybride

⁶ Cf. die aus Barnis Erinnerungsperspektive vermittelte Funktion des Bahnhofs für somalische Geflüchtete in Rom: "Bastava andare alla stazione Termini per incontrare il mondo. L'atmosfera vibrava per l'attesa di notizie, tutti ad aspettare tenendosi stretti. Pensavamo: tra un po' si torna. Chi poteva mai immaginare. Allora andavamo alla *draddorio* a mangiare il riso con il capretto, prendevamo un *defreddi* al chiosco, compravamo *bajjiye* con il peperoncino fresco e *rummay* dalle ragazze. Ci procuravano i documenti per salvare tutti, proprio tutti quelli della famiglia. Si cercava un corriere che portasse i soldi a destinazione. [...] I nostri luoghi, vecchi e nuovi, ruotano intorno a quel polo: il negozio di Qamar, il call center di Xassan, la *draddorio* e dintorni." (Ali Farah 2007: 28f.)

Identitätsentwürfe existenziell bedeutsam, ermöglichen sie doch Bewegung in globalen Räumen und letztendlich Widerstand gegen vereinheitlichende Diskurse von Nation, 'Identität' oder Kultur. Gerade entlang der von Augé beschriebenen Nicht-Orte, Transiträume, Durchgangsorte und Verkehrsmittel, eine Welt der "einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und [Flüchtigen]" (Augé 1994: 93), bewegt sich die Protagonistin in *Madre piccola*, nachdem sie sich aus dem emotionalen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Mutter befreien konnte und in die Niederlande reist, "[I]uogo di Libeen, così pieno della sua presenza, della sua proiezione, del suo giudizio" (Ali Farah 2007: 113).⁷

Räumliche Bewegung stellt sich für Domenica Axad als weitere Überlebensstrategie heraus, ist sie doch vorerst nicht in der Lage, ihre Trauer über den Zusammenbruch Somalias infolge des Krieges sowie die Leerstelle ihrer Eltern zu bewältigen. Wie zuvor erwähnt, flüchtet sie sich wiederholt in Selbstverletzungen, ritzt Netze, *ragnatele*, in ihre Haut, die ihr persönliches Trauma sichtbar machen.⁸ Die Schnittwunden ihres Körpers manifestieren aber nicht nur die Spuren schmerzlicher Ortswechsel, ein Spiegelbild ihrer inneren Orientierungslosigkeit "nella difficoltà di dover ricostruire una mappa geografica ed affettiva, dove passato e presente diventano instabili, a volte immateriali e a volte invadenti [...]" (Barbarulli 2012: 3), sondern sie repräsentieren symbolisch auch die Folgen der gewaltvollen kolonialen Begegnung. Die in postkolonialen Romanen narrativierten Gewaltaspekte begründen sich meist durch politische Konflikte (Krisen, Bürgerkrieg), durch die Kontingenz des Lebens mit seinen 'Eckdaten' (wie beispielsweise Geburtsort und / oder Familienkonstellation), Diskriminierung, Rassismus und Fremdheitserfahrungen (cf.

⁷ Den Lebensabschnitt mit Libeen in den Niederlanden reflektiert Domenica Axad später als Befreiung und erneute Abhängigkeit, als Ausweg und gleichzeitige Immobilität, cf. ihre retrospektive Schilderung im Gespräch mit Barni: "Ho passato più di due anni dipendendo da lui. In bilico: affanni intermittenti. [...] Pensavo che sarebbe stato sempre così, io e Libeen insieme. Vivere disgiuntamente da lui, per me significava tornare all'altra vita. Tu Barni non mi hai vista nel mese che ho passato assieme a lui a Roma. [...] La mia era malattia di troppe solitudini. Libeen, dal primo momento, mi riparava. Complicità, ne avevamo troppa. Oggi penso che doveva essere così, di necessità. Io e la mia strada. Con Libeen mi sentivo in perpetua convalescenza. Dovevo guarire, leccarmi sola le ferite." (Ali Farah 2007: 107, 108)

⁸ Cf. folgendes Textzitat: "Qualsiasi oggetto appuntito mi serviva. A incidermi, a vedere il colore del sangue. Ragnatele di segni sulla mia superficie. Mi chiedevano cosa mi ero fatta, in molti. Sussultavo: segreti svelati. Ma sai, ero talmente separata. Non riuscivo a parlare. [...] Fu perché mi sentivo eccentrica e indefinita che cominciai a torturarmi la pelle? Credevo, forse, di poter separare con la lametta l'ambiguità della mia essenza? [...] Erano, per lo più, ferite lineari, tagli netti da cui osservavo il sangue defluire, incisioni che ripassavo meticolosamente, fino a disegnare una ragnatela di fili sottili sulla pelle." (Ali Farah 2007: 99, 245f.)

Reichardt 2013: 122).⁹ In *Madre piccola* korreliert das vorwiegend aus weiblicher Perspektive dargestellte Thema der Gewalt allen voran mit traumatischen Lebenserfahrungen im Kontext des somalischen Bürgerkriegs, wobei die Hauptfigur *Domenica Axad* sowohl gesellschaftlich und kulturell als auch persönlich von Gewalt geprägt ist. Emotionale und psychische Konflikte, unausgesprochene Worte und chronisch unterdrückte Trauer äußern sich mitunter über ihren Körper, der Gefühle 'ausspricht' und dadurch die bewusste Wahrnehmung ihrer selbst einfordert. Für die dargestellte Situation lässt sich *Domenica Axads* geritzter Körper als Ausdruck unbewältigter Traumata beschreiben, während ihr vorübergehender Rückzug in die innere Stille ein Begehren nach (Ab-)Loslösung von der Welt und nach Verweilen in einer schützenden Umgebung auszudrücken scheint, die sie im Unterwegssein, in der Bewegung als 'Raum' des Werdens und Wachsens findet.

Die Durchquerung verschiedenster Nicht-Orte, von römischen Call Centern und dem Bahnhof Termini über die endlosen Straßen Deutschlands und der Niederlande bis zu nordamerikanischen Flughäfen, entfernen *Domenica Axad* vorübergehend vom Gewicht des Alltags und die augenblickliche Umgebung dieser Passagen stellt eine "Gegenwart der Reise" (Augé 1994: 122) her. Das Betreten von Nicht-Orten ermöglicht, gewohnten Bestimmungen zu entkommen. Als Transitpassagierin verschiedener Nicht-Orte macht sie die Erfahrung einer "ewigen Gegenwart und zugleich der Begegnung mit sich selbst" (ibid.: 123). In der Bewusstwerdung der Protagonistin "che io e mia madre eravamo due creature separate" (Ali Farah 2007: 253) ist, mit Michel de Certeau (1988: 207) gesprochen, die metaphorische Wiederholung einer entscheidenden Erfahrung zu erkennen: jene der Unterscheidung des Kindes vom Körper seiner Mutter. "Dabei entsteht die Möglichkeit eines Raumes und einer Lokalisierung des Subjektes" (ibid., in Anlehnung an Freud).¹⁰ Mit

⁹ Dagmar Reichardt weist darauf hin, dass sich das Trauma als Sujet in die italophone Migrationsliteratur von Beginn an eingeschrieben hat. Das Gewaltmotiv erscheint in der zeitgenössischen Literatur weniger "an Krieg, koloniale Unterwerfung und physische Brutalität gebunden" (Reichardt 2013: 130), sondern äußert sich als epistemische Gewalt, ist subtiler, "tendenziell abstrakter, psychologischer geworden" (ibid.).

¹⁰ Michel de Certeau entfaltet seine weitere Argumentation wie folgt: Die Vergegenwärtigung des HerauslöSENS aus der "Differenzlosigkeit im mütterlichen Körper" (de Certeau 1988: 207), also das Verlassen der Mutter ("damit sie nach und nach verschwindet und damit das Kind sie verschwinden lässt" (ibid.)) erlaubt es, "das mütterliche Objekt 'verschwinden zu lassen' und *sich* selber verschwinden zu lassen (insofern man mit diesem Objekt identisch ist), also *da* zu sein (weil) *ohne* den Anderen, aber in einem notwendigen Verhältnis zum Verschwundenen" (ibid.). Dieser Vorgang veranschaulicht metaphorisch die Ausdehnung oder topologische Entstehung von 'Raum' und dessen stets relationale Struktur. Das Kind, "das sich vor dem Spiegel als *eins* (als ein überschaubares Ganzes) erkennt, dabei aber nur ein *Anderes* ist (nämlich *Es*, ein Bild, mit dem es sich identifiziert)" (ibid.),

dem 'Raum' umzugehen bedeutet demnach, die Erfahrung der Kindheit zu wiederholen und dies meint, "am Ort *anders zu sein* und *zum Anderen überzugehen*" (ibid.: 208). Im diasporischen 'Raum', einem 'Raum' der Bewegung und der fernen Distanzen zwischen Dingen und Personen, gelingt es Domenica Axad, "zum Anderen überzugehen" und sich als Subjekt zu verorten, ihren Selbstverlust als ein Zuviel an Einsamkeit und Verlustschmerz zu reflektieren und so die Voraussetzung für dessen Überwindung zu schaffen. Die temporäre Sprachlosigkeit verwandelt sich später in eine als dringlich empfundene Notwendigkeit des Erzählens, Schreibens oder Schilderns von Geschichten (cf. Barbarulli 2012: 2). Und es ist die Sprache ihrer Mutter, Italienisch, in der die Protagonistin primär kommuniziert und dadurch ihren eigenen, emanzipierten 'Raum' schafft, "also *da zu sein* (weil) *ohne* den Anderen, aber in einem notwendigen Verhältnis zum Verschwundenen" (Certeau 1988: 207). Im erwähnten Brief an ihre Psychoanalytikerin betont sie denn auch mehrfach:

Parlo difficile, uso costruzioni contorte. Lo faccio soprattutto in principio di discorso, perché voglio dimostrare fino a che punto riesco ad arrivare con la lingua, voglio che tutti sappiano senz'ombra di dubbio che questa lingua mi appartiene. È il mio balbettio, è il soggetto plurale che mi ha cresciuto, è il nome della mia essenza, è mia madre. [...] la mia lingua madre che, come ripeto a tutti, è l'italiano, perché non ve n'è nessuna che parlo con altrettanta disinvoltura. (Ali Farah 2007: 253f., 258f.)

Die italienische Sprache markiert also jenes "rhetorische Gebiet" (Augé 1994: 126), das ihr vertraut ist und wo sie sich 'zu Hause' fühlt. Das "Sich-Selbst-Erzählen" der Protagonistin in Form eines Briefes, der einzigen schriftlich gestalteten Kommunikation der Romanhandlung, lässt sich mit Gröne als "Akt der Selbstfindung" (Gröne 2017: 7) beschreiben, insofern sie die Fragmente ihrer Identität narrativ zusammenfügt. Gleichzeitig berichtet Domenica Axad von ihrer Arbeit als Dokumentarfilmerin, in welcher sich der Zusammenhang zwischen der Konstitution von Subjektivität und Textproduktion ebenfalls spiegelt: Sie begibt sich auf die Spuren der weltweit verstreuten somalischen Diaspora und indem sie die Erzählungen der Diasporabewohner_innen filmisch festhält, verfasst sie sozusagen einen Text in Form eines

realisiert den Prozess dieser Aneignung von 'Raum', "der den Übergang zum Anderen als Gesetz des Seins und des Ortes festschreibt" (de Certeau 1988: 208). Diese Erfahrung der Kindheit ist die Erfahrung der ersten Reise, "der Geburt als Urfahrung des Andersseins, der Erkenntnis seiner selbst als *ich* und als *anderer*", so Marc Augé in Anlehnung an de Certeau; sie wird zunächst von der "Erfahrung des Gehens als der ersten Form des praktischen Umgangs mit dem Raum" (Augé 1994: 99f.) und schließlich von der "Erfahrung des Spiegels als erster Identifizierung des Selbstbildes" wiederholt (ibid.).

Dokumentarfilms, der wiederum als Matrix für ihre Selbstsuche fungiert.¹¹ Vernetzt sich Domenica Axad über ihre Filmarbeit mit den Stimmen der Diaspora, verweist ihre Selbstreflexion zudem auf den Roman zurück, der über lose miteinander verbundene Erzählfragmente ein Portrait der somalischen Diaspora entwirft, worauf ich abschließend eingehen möchte.

Selbstverortung im 'Raum' der Relationen

Diasporische Konstellationen implizieren häufig eine Position der Differenz hinsichtlich der alten wie auch der neuen kulturellen und sozialen Zugehörigkeiten; als Konzept fokussiert 'Diaspora' aber nicht nur die historische und individuell erlebte Kluft zwischen Herkunftsort und Wohnsitz, sondern auch die Herausforderungen des diasporischen Lebens hinsichtlich der Bedeutung politischer Organisation und Staatsangehörigkeit. Diese Erfahrung des Transits und der Spannung zwischen Herkunfts- und Wohnorten wird in *Madre piccola* mehrfach inszeniert: beispielsweise in der Entfernung der Figuren von ihrer früheren Lebenswelt in Mogadishu, in der Suche nach einem neuen Zuhause im Zielland oder in Zusammenhang mit Fragen der Nationalität und der Staatsbürgerschaft. Die Narration legt die Wege der somalischen Diaspora im Handlungsverlauf symbolisch noch einmal zurück und vermittelt eine Idee davon, was es bedeutet, sich ohne Gewissheiten ins Exil zu begeben (cf. Comberiat 2011: 121). Häufig wirken die Figuren erschöpft und rastlos, verdeutlicht etwa in folgender Textpassage, in der die Protagonistin Domenica Axad retrospektiv die räumliche wie innere Orientierungslosigkeit entlang Orten der Migration narrativ kartografiert:

Sai di quegli anni? Quello che non riesco a fare è descrivere i luoghi. Era tutto un movimento interno da una casa all'altra. Essere, potevi essere ovunque. Per me, per noi tutti, era indifferente. Ti dovevi solo abituare alle insegne diverse, i prezzi diversi e ricostruire la mappa: mappa dei legami con altri e i luoghi-snodi dove incontrarsi, dove telefonare, dove comprare, come perennemente trasportati nella bolla d'aria e dentro la bolla il nostro suono, il nostro odore. [...] Alienandoci, vivevamo. (Ali Farah 2007: 112)

¹¹ *Madre piccola* scheint das in der poststrukturalistischen Theorie entwickelte Subjektverständnis, welches die Ausbildung von Subjektivität untrennbar an die Sprache bindet, auf formaler wie auf inhaltlicher Ebene, in Form des schriftlichen Briefes respektive der berichteten Vertextung von Erzählsplittern in Form eines Dokumentarfilms, zu reflektieren. Wie Derrida gezeigt hat, konstituiert sich erst mit dem Schreiben ein Zugang zum Ich, denn im Akt des Schreibens kann sich Subjektivität entfalten. Das Selbst konstituiert sich erst im Akt des Schreibens (cf. Derrida 1999, zit. nach Gronemann 2002: 18f.).

Der Topos der Ortlosigkeit und die Identitätsthematik bilden in postkolonialen Erzählungen eine Schnittstelle: Ohne Aussicht auf Rückkehr nach Somalia nehmen die Figuren in *Madre piccola* Bewegung als Basis ihrer 'Identität' wahr und stellen zugleich die Widersprüche der globalisierten Welt emblematisch heraus, denn grenzenlos steht die Welt nach wie vor nur 'dem Westen' zur Verfügung, evident etwa in der Bedeutung des Reisepasses als globaler Passierschein. Während die Dublin-Verordnung der EU die Weiterreise von Taageeres Schwester Luul – "sbarcava a Lampedusa" (Ali Farah 2007: 132) – zu ihrem Bruder in die USA verhindert, ist es Domenica Axad mit ihrem italienischen Pass – "il mio lasciapassare per la roccaforte" (Ali Farah 2007: 133) – möglich, sich weltweit ohne Einschränkungen zu bewegen und den polyphonen Stimmen der somalischen Diaspora mit der Filmkamera nachzuspüren. In den Erzählungen der Figuren wird Somalia rekonstruiert und dokumentiert, insbesondere Mogadishu wird als nahezu mythischer Ort oder 'verlorener Traum' erinnert.¹² Ohne das 'verlorene Land' nostalgisch aufzuladen, repräsentiert der Text die weltweit verstreuten Figuren, in ihrer kritischen Loyalität Somalia gegenüber, unauflöslich verbunden. Wird die geäußerte Kritik an der erzählerisch evozierten Nation in der Krise mit Solidarität für ihre Bewohner_innen abgeschwächt, wirkt die Darstellung der diasporischen Vernetzung über globale Distanzen gänzlich unsentimental, denn *Madre piccola* thematisiert auch den Hass zwischen diversen Clans, Familienfehden oder Vergeltungsversuche, die beim Kollaps des somalischen Staates eine wesentliche Rolle spielten. Der Roman zeichnet die Diaspora mitunter als zerrüttet, insofern diese trennenden Haltungen fort dauern und die Beziehungen belasten. Werden die Folgen ethnischer Entzweiung problematisiert, stellt der Text aber mehr noch das solidarische Handeln der Diasporabewohner_innen heraus (cf. Gagiano 2015: 189ff.). Die einleitenden Verse im Präludium von *Madre piccola* suggerieren ein Konzept von 'Zuhause' oder 'Ankommen', das immer weniger an geografische Orte gebunden scheint, sich stattdessen vielmehr über geografisch mitunter weit entfernte emotionale Beziehungen definiert, worauf bereits Comberiat (2011: 120) hingewiesen hat:

¹² Cf. auch Nuruddin Farah, der in seiner Reportage *Yesterday, Tomorrow* (2000) Interviews und Zeugenberichte über die Lebensläufe somalischer Geflüchteter versammelt, um die Erinnerung an sein Land lebendig zu halten: "Wenn ich [das Buchprojekt] nicht fallengelassen habe, liegt das an meinem Wunsch, in Somalias Anarchie eine gewisse Ordnung zu bringen, in Einklang mit der Weisheit, daß die Person, deren Geschichte erzählt worden ist, nicht stirbt. [...] Es sind Berichte von einer ganzen Nation in Geiselhaft, die ein Meer von Geschichten ergeben, erzählt von Somalis in einer Übergangssituation." (Farah 2003: 11f.)

Soomaali baan ahay, come la mia metà che è intera. Sono il filo sottile, così sottile che si infila e si tende, prolungandosi. Così sottile che non si spezza. E il groviglio dei fili si allarga e mostra, chiari e ben stretti, i nodi, pur distanti l'uno dall'altro, che non si sciolgono. Sono una traccia in quel groviglio e il mio principio appartiene a quello multiplo. (Ali Farah 2007: 1)¹³

Cristina Ali Farah inszeniert in *Madre piccola* eine Stoff- oder Netz-Metaphorik: Wie Perlen an einer Schnur fädeln sich die erzählten Geschichten auf, um sich mit anderen Erzählungen und Lebensläufen zu kreuzen und zu verweben. Die im Roman rekurrierenden Begriffe *filo*, *nodi*, aber auch *legami* oder *involucri* verweisen auf die Notwendigkeit des Verflechtens, Verbindens, Versammelns, Speicherns und Bewahrens, ohne sich dabei den Transformationen des diasporischen Lebens zu widersetzen (cf. Derobertis 2011: 270f.). Die Protagonistin Domenica Axad bestätigt diesen relationalen Identitätsbegriff, indem sie eine Position der Selbstbestimmung bei simultaner Identifikation mit der Diaspora ausbildet. Sie verkörpert metaphorisch einen sich ausdehnenden Faden im diasporischen Netz, "[s]ono il filo sottile, così sottile che si infila e si tende, prolungandosi" (Ali Farah 2007: 1), eine Spur des relationalen Gefüges oder topologischen 'Raumes'. Indem sich die Protagonistin als Dokumentarfilmerin über die Verknüpfung oder Vertextung von Erzählfragmenten mit der Diaspora vernetzt, verarbeitet sie nach und nach ihren Selbstverlust. Erst nachdem sie 'die Fäden wieder zu verknoten' vermag, so die den Roman durchziehende Metapher – die Spuren ihrer eigenen transkulturellen Identität und jene der Diaspora –, ist sie in der Lage, das prekäre Gleichgewicht ihres Zwischenstatus anzunehmen, sich als postkoloniales Subjekt zu konstituieren und zwischen den Narben der Vergangenheit und den Hoffnungen der Gegenwart bei sich selbst 'anzukommen'. Nach langen Jahren der schmerzhaften Selbstfindung und diasporischen Migration vermag Domenica Axad schließlich ihrer Mutter wieder zu begegnen, auch will sie ihr eigenes Kind in Italien, im Land ihrer Mutter, zur Welt bringen. Als sie erneut auf Barni trifft, entscheiden sie sich, eine Wahlfamilie zu gründen, gewissermaßen Domenica Axads Mutterschaft zu teilen, denn Barni wird nach einer somalischen Tradition die *habaryar*, die "madre piccola" des Buchtitels, eine Art mütterliche Tante des Neugeborenen sein.

¹³ Die englische Übersetzung des Eröffnungsverses aus dem Somalischen lautet "Somali I am" und formt den Kehrreim des Gedichts *Yamyam* (1977) von Cabdulqaadir Xirsi Siyaad, das einerseits auf die Ideologie des Militärregimes von Siad Barre anspielt, andererseits mit der Kindheit der Protagonistin und dem Anfang der Erzählung korreliert (cf. Ali Farah 2007: 272; Gröne 2017: 8).

Aus all den Verflechtungen im Leben der Hauptfiguren erscheint der Zusammenhang, dass Domenica Axad von Taageere ein Kind erwartet und Barni von Beruf Hebamme ist, besonders relevant. Die Geburt von Taariikh – auf Somali "Geschichte" – webt dem gemeinsamen Geflecht aus Geschichten einen weiteren Handlungsfaden ein, als ob sozusagen seine Geburt einen neuen Knoten des relationalen 'Raumes' der Beziehungen darstellt (cf. Gazzoni 2013: 228). Ähnlich einer Geschichte laufen in Taariikh metaphorisch viele (Handlungs-)Fäden zusammen, die sich in alle Richtungen ausdehnen und dabei die von historischen Entwicklungen, Einsamkeit und Verlusttraumata gezogenen Grenzen überschreiten. Prägt Barni als 'Geburtshelferin' den Lebensbeginn von Taariikh, spiegelt sich darin ästhetisch Domenica Axads eigene Geschichte, deren Anfang und Werden untrennbar mit Barnis Gegenwart verbunden ist, "la mia metà che è intera. [...] Sono una traccia in quel groviglio e il mio principio appartiene a quello multiplo. Il mio principio è Barni [...]" (Ali Farah 2007: 1). Die Verortung in einem von emotionalen Beziehungsnetzen bestimmten 'Raum' der Relationen scheint einen neuen Anfang zu ermöglichen.

Bibliographie

Ali Farah, Cristina (2007): *Madre piccola*. Milano: Frassinelli.

Augé, Marc (1994): *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Barbarulli, Clotilde (2012): "Il corpo in scritte migranti", in: *Testo & Senso 13* [<http://testoesenso.it/article/view/80>, 30.12.2018].

Calchi Novati, Giampaolo (1999): "L'Italia e il Corno d'Africa: L'insostenibile leggerezza di un colonialismo debole", in: Matteo, Sante / Bellucci, Stefano (Hg.): *Africa Italia. Due continenti si avvicinano*. Rimini: FaraEditore, 100–116.

- Camilotti, Silvia (2012): *Ripensare la letteratura e l'identità. La narrativa italiana di Gabriella Ghermandi e Jarmila Očkayová*. Bologna: Bononia University Press.
- Certeau, Michel de (1988): *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Comberiati, Daniele (2011): "Alterität erzählen: Die Poetik von Cristina Uba Ali Farah", in: *Zibaldone* 52, 109–122.
- De Robertis, Roberto (2011): "'Holding All the Pieces Together'. Colonial legacies and postcolonial futures in the writings of Igiaba Scego and Cristina Ali Farah", in: Oboe, Annalisa / Bassi, Shaul (Hg.): *Experiences of Freedom in Postcolonial Literatures and Cultures*. London, New York: Routledge, 265–274.
- Farah, Nuruddin (2003): *Yesterday, Tomorrow. Stimmen aus der somalischen Diaspora*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1999): "Trauer und Melancholie", in: Freud, Anna et al. (Hg.): *Gesammelte Werke X. Werke aus den Jahren 1913–1917*. Frankfurt a.M.: Fischer, 428–446.
- Gagiano, Annie (2015): "Contemporary Female African Authors Imagining the Postcolonial Nation: Two Examples", in: Nicholson, Roger / Marquis, Claudia / Szamosi, Gertrud (Hg.): *Contested Identities: Literary Negotiations in Time and Place*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 177–195.
- Gazzoni, Andrea (2013): "Migrant Storytelling: Trauma, History, Stories and Restoration in Cross-Cultural Literature in Contemporary Italy", in: Gratzke, Michael / Hutton, Margaret-Anne / Whitehead, Claire (Hg.): *Readings in Twenty-First-Century European Literatures*. Bern: Peter Lang, 211–236.

- Gnisci, Armando (2003): *Creolizzare l'Europa. Letteratura e migrazione*. Roma: Meltemi.
- Gronemann, Claudia (2002): *Postmoderne / Postkoloniale Konzepte der Autobiografie in der französischen und maghrebinischen Literatur. Autofiction – Nouvelle Autobiographie – Double Autobiographie – Aventure du texte*. Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms Verlag.
- Gröne, Maximilian (2017): "Geschichten/Geschichte: Cristina Ali Farahs Roman ‚Madre piccola‘", in: *Romanische Studien* 7 [<http://blog.romanischestudien.de/cristina-ali-farah-madre-piccola/>], 31.12.2018].
- Hausbacher, Eva (2009): *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hall, Stuart (1999): "Kulturelle Identität und Globalisierung", in: Hörning, Karl H. / Winter, Rainer (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt: Suhrkamp, 393–441.
- Kirchmair, Maria (2017): *Postkoloniale Literatur in Italien. Raum und Bewegung in Erzählungen des Widerständigen*. Bielefeld: transcript.
- Kleinhans, Martha: "Endstation Rom? – Verortungsversuche afroitalienischer Schriftstellerinnen aus Somalia", in: Kleinhans, Martha / Schwaderer, Richard (Hg.): *Transkulturelle italoophone Literatur – Letteratura italoфона transculturale*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 175–199.
- Lombardi-Diop, Cristina / Romeo, Caterina (2012): *Postcolonial Italy. Challenging National Homogeneity*. New York: Palgrave.
- Luraschi, Moira (2009): "Beyond Words: Mirroring Identities of Italian Postcolonial Women Writers", in: *ENQUIRE* 3 [<https://www.nottingham.ac.uk/sociology/documents/enquire/vol-2-issue-1-luraschi.pdf>], 29.12.2018].

Martínez, Matías / Scheffel, Michael (2012): *Einführung in die Erzähltheorie*. 9. Aufl. München: C.H. Beck.

Negro, Maria Grazia (2015): *Il mondo, il grido, la parola. La questione linguistica nella letteratura postcoloniale italiana*. Firenze: Franco Cesati Editore.

Poole, Ralph J. (2015): "Einführung. Diaspora und Exil". In: Langenohl, Andreas / Poole, Ralph / Weinberg, Manfred (Hg.): *Transkulturalität. Klassische Texte*. Bielefeld: transcript, 21–31.

Reichardt, Dagmar (2013): "Transkulturelle Gewaltaspekte in der zeitgenössischen scrittura femmile italoфона: Sibhatu, Ali Farah, Ghermandi, Scego", in: Kleinhans, Martha / Schwaderer, Richard (Hg.): *Transkulturelle italoophone Literatur – Letteratura italoфона transculturale*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 115–137.